Theater Anu

poetische Welten

Ovids Traum

Im Garten der Wandlungen

In nova fert animus mutatas dicere formas
corpora: di, coeptis nam vos mutastis et illas
adspirate meis primaque ab origine mundi
ad mea perpetuum deducite tempora carmen.

1. Buch, Vorwort des Dichters, Vers 1-4

Von Gestalten zu künden, die in neue Körper verwandelt wurden, treibt mich der Geist. Ihr Götter – habt ihr doch jene Verwandlungen bewirkt –, beflügelt mein Beginnen und führt meine Dichtung ununterbrochen vom allerersten Ursprung der Welt bis zu meiner Zeit!

Ovids Traum

Im Garten der Wandlungen

Mit „Ovids Traum – Im Garten der Wandlungen“ haben wir nach „Lichtspuren“ die zweite große Parkinszenierung erarbeitet.
Sie beschäftigt sich mit dem Buch „Metamorphosen“ des römischen Dichters Publius Ovidus Naso. Auch wenn vielleicht nur wenige das Werk ganz gelesen haben, so kennen wir manche seiner Protagonisten: Orpheus und Eurydice, Narziss oder Echo.
Die „Metamorphosen“ sind jedoch weit mehr als nur eine Ansammlung von Geschichten. Sie widersprechen fast allen Erzählungen der Welt, deren Helden sich am Ende in Prinzen, Könige oder zumindest in bessere Menschen verwandeln. Ovids Helden werden zu Bäumen, Steinen, Vögeln, Blumen – zu nichtmenschlichen Wesen. Schnellen Lösungen, warum er dies so gänzlich anders macht, entzieht sich der Dichter, indem er immer wieder die Muster und Prinzipien seiner Verwandlungen verändert.
Am Ende bleibt nur, das Geheimnis dieses Buches anzuerkennen und es staunend in seiner ganzen poetischen Schönheit zu beschauen. Zusammen mit sechs Tänzerinnen und einem Tänzer haben wir eine Inszenierung erschaffen, die genau dies den Besuchern ermöglichen soll. Der Tanz bereichert das Wort um sein Erleben im Jetzt. Niemand braucht Ovid gelesen zu haben um in seine Traumwelt einzutauchen. Seien Sie herzlich willkommen!

Bille Behr & Stefan Behr, Künstlerische Leitung
Martin Thoms, Szenograf

Tanz, Schatten- und Lichtspiel, Installationen und Toncollagen verwandeln Parklandschaften in einen Garten der Wandlungen. Hunderte brennender Schuhe weisen für zweieinhalb Stunden den Weg durch die Nacht.
Obgleich die Inszenierung eine große Nähe des Publikums zum Geschehen ermöglicht, können mehrere tausend Besucher an zehn Stationen die Darbietungen und Installationen erleben.

Rosa, die Baumfrau

Du hast Dich verwandelt.
Bist Baum geworden.
So viele Äste, wo Deine Arme waren.
Wurzeln bis tief in den Boden.
Obgleich Du doch immer
weit weg wolltest.

Du hast Dich verwandelt.
Bist Baum geworden.
Ohne Dich zu verabschieden – von mir.
Ohne mir eine Chance zu geben
mich zu lösen – von Dir.

Wie soll ich Dich lieben?
Wie soll ich von Dir gehen?
Soll ich Deine Äste verbrennen
um mich an Dir zu wärmen?
Du kalter, schweigsamer Geliebter.

Ich liebe Dich nicht mehr wie früher.
Wie sollte ich das tun?
Jetzt bewohne ich Dich.
Ich werde Dich nicht verlassen.
Ich werde Dich nicht hassen.
Suche Deine weichen Stellen.
Kitzle Dich. Wie früher.
Versorge Deine Wunden.

Ich bin Deine Braut.

Hier bin ich, warm und weich.
Meine Augen sehen.
Mein Mund spricht und küsst.
Du gibst den Vögeln ein Zuhause,
lass auch mich bei Dir sein.

Im Herbst,
wenn Du Deine Blätter fallen lässt,
spüre ich wie Du stirbst.
Wie alles Leben aus Dir schwindet.
Jedes Jahr stirbst Du.
Stirbst wieder und wieder.

Wenn im Frühjahr neues Leben
aus Dir strömt.
Hoffe ich. Freue ich mich.
Erkennst Du mich noch?
Meinen Deine jungen Triebe mich?

Du hast Dich verwandelt –
ohne mich zu fragen.
Ich will Dir trotzdem nahe sein.
Wünschst Du,
ich solle mich wandeln?
Auch Baum werden?
Auch Wurzeln schlagen?
Wie? Nur wie, mein Geliebter?
Ich warte.
Warte auf Dein Zeichen.

Als Adam und Eva nach tausend mal tausend Jahren wieder an die Tore des Garten Eden treten, senken die Cherubim ihre flammenden Schwerter und gewähren beiden Einlass.

Gott empfängt sie und zeigt ihnen seinen Garten.

Mitten im Paradies aber war ein neuer Baum gewachsen.

Alles ist mir so vertraut, sagt Adam, doch jenen Baum, ich kenne ihn nicht.

Gott lächelt. Wer von seinen Früchten isst, wird alles vergessen.

Nun also gibt es hier der besonderen Bäume drei:

den Baum des Lebens, den Baum der Erkenntnis und den Baum des Vergessens.

Für dich, Adam, und deine Frau ist der letztere bestimmt:

Iss von ihm und der Fluch, der euch tausend mal tausend Jahre dauerte, er endet.

Der Garten Eden. Er sei geöffnet all jenen, die bereit sind, zu essen von diesem Baum.

Eva
und der Baum des Vergessens

Pygmalions Geschöpf

Pygmalion

Schon lange hatte ich mit keiner Frau mehr das Lager geteilt.
Zu viele Fehler der Natur sah ich in ihnen. Ich, Pygmalion, der Bildhauer.
Mit glücklicher Hand aber bearbeitete ich aus schneeweißem Elfenbein eine Gestalt wie keine Frau auf Erden sie haben kann und verliebte mich in mein eigen Geschöpf.

So vollkommen birgt sich im Kunstwerk die Natur.
Oft legte ich prüfend die Hände auf. Gebe ihr Küsse und glaube sie erwidert. Auf Decken gelegt, nenne ich sie Gemahlin und bringe ihr Gaben wie sie ein Mädchenherz erfreuen: geschliffene Steinchen. Blumen in tausenderlei Farben. Lilien. Bunte Bälle und Bernstein – vom Baum getropfte Tränen der Sonnentöchter. Ich schmücke ihr die Glieder mit Gewändern, die Finger mit Edelsteinen, den Hals mit langen Ketten, an der Brust ein Geschmeide. Alles steht ihr, aber auch nackt erscheint sie nicht weniger schön.
Der Feiertag der Venus war gekommen. Da trat ich zum Altar und sprach zaghaft: Ihr Götter, könnt ihr alles gewähren, so soll meine Gattin, dem Mädchen aus Elfenbein gleichen.

Als ich zu Hause angekommen, zieht es mich zu dem Bilde. Ich lege mich zu ihr und küsse sie. Da ist mir, als sei sie warm. Wieder lege ich Mund an Mund und taste mit der Hand nach der Brust. Ich taste noch, da wird das Elfenbein weich, verliert seine Starrheit, weicht zurück und gibt meinen Fingern nach. Als ich sie abermals küsse, berührt mein Mund wirkliche Lippen.
Mein Mädchen errötet. Jetzt hebt sie scheu zu mir ihr Auge empor und sieht mich. Erstmals mich. Meint mich!

10. Buch, Pygmalion

Sein Geschöpf

Warum hast du das getan? Warum hast du mich hineingeworfen in eure Welt? Warum? Hast du mich gefragt, ob ich das will? Mich gefragt, ob ich als Mensch unter Menschen leben möchte? Ich habe nicht danach verlangt, ich habe nicht darum gebeten. Warum hast du das getan?
Warum hast du mich gemacht?

Warum hast du mich gemacht?

Eurydice

Von Ferne höre ich deinen Gesang, Orpheus.
Dein trauriges Klagen gilt mir. Deiner Eurydice.
Durch den Biss der Schlange finde ich frühen Tod
und komme unter Charons Geleit in das Reich
der Toten.

Du aber, Orpheus, bleibst zurück.
Im Schmerz. Allein.
Beklagst meinen Tod. Beklagst mein Verschwinden.
Ihr Götter, konntet ihr uns nicht Gnade gewähren:
Und mich, Eurydice wandeln in einen Baum,
eine Blume oder einen Vogel?

Ich wäre geblieben in deiner Welt, Orpheus.
So gerne geblieben.
Oh du, mein Sänger der Sänger.
Mein sehnsüchtiges Lied.
Mein trauriger Ton.
Du wagtest den Weg in das Reich der Toten
und erhobst an jenem Ort der Finsternis
deine Stimme.

Es scharten sich die blutleeren Seelen um Dich
und begannen zu weinen.
Tantalus vergaß nach der entweichenden Quelle
zu haschen,
die Danaiden ließen ab, das durchlöcherte Fass
zu füllen und Sisyphus saß müßig auf seinem Stein
und lauschte deinem Gesang.

Oh mein Orpheus.
Du Sänger der Sänger.
Du sehnsüchtiges Lied.
Du trauriger Ton.
Und so gestatteten dir Hades und Persephone,
mich heimzuführen –
zurück in die Welt der Lebenden.

Einzig machten sie zur Bedingung:
Du darfst nicht zurückblicken zu mir,
bevor du die Täler des Avernus verlassen hast –
sonst werde das Geschenk zunichte.

Der Pfad führte durch die Totenstille bergan;
steil war er, dunkel und in Nebel gehüllt.
Schon nahten wir dem Licht,
da bezwang dich die Sorge
und du wandtest den Blick zu mir um.

Da stand ich nun: traurig und sanft.
Schon glitt ich zurück,
streckte meine Arme aus,
will mich ergreifen lassen, von dir,
will ergreifen, dich!
Und erhaschte doch nichts als flüchtige Lüfte.

Oh mein Orpheus.
Mein Sänger der Sänger.
Mein sehnsüchtiges Lied.
Du, mein trauriger Ton.

10. Buch, Orpheus und Eurydice

Clymene

und der Flug des Phaethon

Hier ruht Phaethon, der Lenker des väterlichen
Wagens; zwar konnte er ihn nicht halten, doch fiel
er als einer, der Großes gewagt.

Ihr Sonnentöchter, Schwestern des Phaethon,
die ihr euch verwandelt habt unter Tränen aus Bernstein.
Eure stummen Klagen, ich höre sie.
Und euren Ästen sehe ich an die Trauer,
meine Bäume, meine Töchter.

Die Zeit wird uns vereinen.
Und vergessen wird sein, aller Jammer
über jenen Tag, an dem Phaethon
fiel vom Himmel herab.

Sein Drängen, sein Bitten.
Ich vernehm es noch heute:
Oh Mutter, sage mir doch,
ist jener, der den Sonnenwagen lenkt,
wahrhaftig mein Vater?

Doch all mein Beteuern,
all mein Geloben,
gereichte nicht, seine Sehnsucht zu stillen,
Gewissheit zu haben
ein Kind des Himmels zu sein.

So stieg er hinauf,
bis in die Hallen des Phoebus
und verlangt von diesem
ein Zeichen.
Sein Vater, gerührt vom Anblick des Sohnes,
gewährt ihm zu wünschen,
was auch immer er begehren mag.

Und so erbittet sich Phaethon,
einen Tag die Rosse mit dem Sonnenwagen
lenken zu dürfen.
Er lässt sich nicht abbringen,
hört nicht das Mahnen des Vaters:
Du hast nicht erhalten die göttlichen Gaben
um nun so töricht zu wünschen.
Keinem Menschen ist es gegeben
zu bändigen der Sonnenrosse Gewalt.

Doch als Phaethon auf Erfüllung besteht
und Aurora den Morgen verkündet,
führt Phoebus ihn zum Wagen
und die Sonnenrosse,
sie stürmen mit ihm davon.

Bald schon wird Phaethon hin und her geworfen.
Bald schon entgleiten seinen Händen die Zügel.
Bald schon verlässt der Wagen die Bahn,
fliegt hoch hinauf um gleich darauf
hinunterzustürzen, der Erde entgegen.

Der feurige Schweif des Wagens,
er versengt die Erde.
An diesem Tag entstehen Wüsten, es vertrocknen
Flüsse und das Eis der Pole schmilzt.
Große Städte gehen mit ihren Mauern unter.
Und der Brand legt ganze Länder mit ihren Völkern
in Asche.

Es brennen die Wälder mit ihren Bergen.
Phaethon sieht den Erdkreis von allen Seiten
in Flammen stehen
und hält die gewaltige Hitze nicht aus.
Der ganze Erdboden wird rissig.
Durch die Ritzen dringt Licht in den Tartarus
und erschreckt den König der Unterwelt und
seine Gattin.
Das Meer schrumpft.
Und was eben noch Gewässer war, ist eine
trockene Sandfläche.

Die Not kennt keine Grenzen mehr.
Als selbst die himmlischen Hallen drohen,
im Feuer zu brennen,
da schießt Jupiter Blitze
und beendet den Flug.

2. Buch, Phaethon

Procne

Furien bereiten das Bett

Der Krieger Tereus heiratet Procne, die Tochter des Pandion.
Doch bei jenem Beilager fehlt die Beschützerin der Ehe, Iuno, es fehlen die Grazien. Und der entweihende Uhu brütet im Dache ihres Gemachs. Furien halten die Fackeln, die sie von einem Leichenbegängnis geraubt haben. Furien bereiten das Bett. Unter diesen Vorzeichen wurden Procne und Tereus zusammengegeben. Unter diesen Vorzeichen wurde ihr Sohn Itys geboren.

Schon hatten sie zusammen fünf Herbste durchschritten als Procne schmeichelnd zu ihrem Manne spricht: Wenn ich dir etwas bedeute, so lass Philomela, meine Schwester zu mir kommen! Tereus selbst fährt mit dem Schiff und holt die Schwester. Er entbrennt beim Anblick der Jungfrau. Allein schon ihre Schönheit macht sie liebenswert; ihn aber stachelt auch noch angeborene Lüsternheit auf. Die Leidenschaft, die seinem Volke und ihm selbst angeboren ist, lässt ihn lichterloh brennen.
Kaum verlassen sie das Schiff, da zerrt Tereus die Tochter Pandions in einen entlegenen Stall und bezwingt sie mit seiner Gewalt. Barbar, Übeltäter, Grausamer! Ich bin die Nebenbuhlerin meiner Schwester geworden und du ein doppelter Ehemann. Bekomme ich Gelegenheit, will ich die Scham ablegen und von deinem grausamen Tun künden.
Da packt Tereus ihre Zunge und schneidet sie mit dem Schwerte ab.
Die Zunge zuckt und zitternd murmelt sie etwas in die blutgeschwärzte Erde.

Ein Jahr ist vergangen, da erreicht Procne die traurige Geschichte ihres eigenen Unglücks.
Die Nacht ist die Mitwisserin der Mysterien. Bei Nacht verlässt die Königin Procne ihren Palast, lässt sich in die Riten des Gottes einweisen und empfängt das Rüstzeug des dionysischen Wahnsinns. Rasend eilt sie durch die Wälder dem Stall entgegen und befreit die Schwester.
Sie schleppt sie in ihren Palast, Procne, die Entsetzliche!

Tränen sind nicht die rechte Waffe, Schwester, sondern das Schwert oder wenn du etwas weißt, was stärker ist als das Schwert?
Während Procne noch sprach, lief Itys, ihr Sohn auf sie zu.
Warum kann der eine Schmeichelworte sprechen und die andere aber schweigt und hat keine Zunge mehr? Da stößt Procne ihm das Schwert in die Seite.

Die Halle schwimmt in Blut. Ein bauchiger Kessel kocht.
Tereus selbst sitzt hoch auf dem Throne seiner Ahnen. Er isst und begräbt sein eigen Fleisch und Blut in seinem Leib. Ruft Itys her!, befiehlt er.
Drinnen bei dir ist der, nach dem du verlangst!
Tereus brüllt auf wie ein Stier. Er lechzt danach, sich die Brust zu öffnen und die grässliche Speise wieder herauszuholen.
Bald weint er und nennt sich das bejammernswerte Grab seines Sohnes.
Jetzt aber verfolgt Tereus mit gezücktem Schwert die Töchter Pandions. Sie fliehen.
Fast schon erreicht er sie. Da erheben sich beide – wie von Vögeln getragen.
Erheben sich mit eigenen Flügeln. Es entschweben hoch in die Lüfte: zwei Vögel.

6. Buch, Tereus, Procne und Philomela

Kokons

Es gibt im ganzen Weltkreis nichts Beständiges, alles ist im Fluss und jedes Bild wird gestaltet, während es vorüber geht.
Kein Ding behält seine eigene Erscheinung und die ewige schöpferische Natur lässt eine neue Gestalt aus der anderen hervorgehen, und in der ganzen Welt geht nichts zugrunde, sondern es wandelt sich und erneuert sein Gesicht. „Geboren werden“ heißt beginnen, etwas anderes zu sein als vorher und „sterben“ heißt aufhören, dasselbe zu sein.

15. Buch, Pythagoras, Vers 178 und 252-259

Befragt, ob dem Knaben Narcissus ein langes, reifes Leben beschieden sei, sprach der schicksalsverkündende Seher Tiresias:

Solange er sich nicht selbst erkennt!

3. Buch, Narcissus und Echo, Vers 346-350

Fotos: Bille Behr, Stefan Behr, Bernd Friedrich, Johannes Gärtner, Roger Rossell, Matthias Stephan, Martin Thoms, Andrea Zank

"Zitate aus Ovids Gedichten drangen zu sphärischen Klängen aus den Lautsprechern während Tänzerinnen in magisches Licht getaucht, die Verwandlungen vollzogen, die den Menschen in ‚Ovids Traum' ewiges Leben bescheren sollten. Mag sein, dass manche Besucher ins Grübeln gerieten, doch wer sich mit dem Bauch statt dem Kopf auf diese Inszenierung einließ, tauchte ein in einen Sommernachtstraum à la Shakespeare und erlebte eine neue Dimension des Theaters."

Kölnische Rundschau

Theater Anu erforscht seit über zehn Jahren poetische Theaterformen im öffentlichen Raum. In Zusammenarbeit mit zahlreichen Künstlern bespielt die Compagnie unter der Leitung von Bille Behr und Stefan Behr Parkanlagen, Plätze und besondere Orte wie Tunnel, Kirchen oder Industriehallen.

Die Verbindung von Installation und Darstellender Kunst machen die Inszenierungen zu einzigartigen Erfahrungsräumen für die Besucher. Wer sich auf die Welten von Theater Anu einlässt, kann in ihre phantastischen Atmosphären eintauchen und sich von ihnen verzaubern, ja verwandeln lassen.

Performer: Cox Ahlers (Rosa), Jadi Carboni (Clymene), Ludmilla Euler (Clymene), Irene Fas Fita (Eurydice), Jessica Hellmann (Procne), Rosabel Huguet (Pygmalions Geschöpf), Maike Möller M. (Procne), Laura Parker (Eurydice), Lorenzo Pennacchietti (Kokons), Silvia Sassetti (Eva)
director and choreographer: Bille Behr | **creative director**: Stefan Behr
stage designer: Martin Thoms | **produced by Theater Anu 2012**

www.theater-anu.de

Kontakt: Theater Anu
Stefan Behr & Bille Behr
Pohlstr. 41, 10785 Berlin,
Tel.: +49(0)30 263 959 99
Email: info@theater-anu.de